

Dr. Erwin Pröll

Landeshauptmann von Niederösterreich, St. Pölten

Sehr geehrter Herr Vizekanzler,
geschätzter Herr Kommissar,
Exzellenzen,
verehrte Frau Präsidentin,
hochwürdigster Herr Abt,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Tagungsteilnehmer,

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie am zweiten Tag des diesjährigen Europa-Forums in der Wachau herzlich begrüßen. Ich erinnere mich zurück, die Einleitungsfloskeln in all den vorangegangenen Foren waren eigentlich immer ein und dieselben, nämlich der Hinweis darauf, dass das diesjährige Europa-Forum in einer ganz besonderen europäischen Situation stattfindet, das trifft wahrscheinlich auch jedes Mal zu.

Ich möchte auch gerne heuer wieder mit dieser Floskel auch den zweiten Tag einladen, nicht zuletzt auch deswegen, weil ich wirklich überzeugt bin, dass wir heuer eine ganz besondere Ausgangssituation haben. Auf der einen Seite sind wir mit dem Jahre 2014 in einem Gedenkjahr, im Laufe der zurückliegenden Geschichte, insbesondere der jüngeren europäischen Geschichte, 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, 20 Jahre, nachdem Österreich für den Beitritt zur Europäischen Union gestimmt hat und 10 Jahre, seit wir als Region Niederösterreich vom Rand der freien Welt nunmehr in die Mitte Europas gerückt sind durch die europäische Erweiterung.

Das ist zunächst einmal die eine Positionierung in diesem Jahr, und ich glaube, es ist sehr, sehr wichtig, dass wir trotz dieser Raschlebigkeit, in die wir hineingekommen sind, sehr wohl auch an derartigen historischen Schnittpunkten, an Zäsuren, wenn Sie so wollen, ein wenig innehalten und versuchen zurückzudenken, aber gleichzeitig auch ein wenig den Blick nach vorne zu richten.

Das Zweite an Denkwürdigem im Zusammenhang mit diesem Zeitpunkt, zu dem wir uns treffen, ist zweifelsohne, dass wir im Zusammenhang mit dem Konflikt Ukraine–Russland auch als Europäische Union oder als Gesamteuropa doch ein wenig überlegen sollten, welche Rolle hat Europa zu spielen, und was bedeutet das am Weg in die Zukunft.

Der dritte wesentliche Punkt ist, wir stehen eine Woche vor der Europawahl, auch etwas, was eine Zäsur werden kann im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung und der Stärkung der Europäischen Union.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aus all diesen Fakten ergibt sich natürlich die Frage, wohin geht eigentlich Europa angesichts dieser Ausgangssituation? Ich möchte dem jungen Kollegen Holzer herzlich gratulieren und herzlich danken, denn er hat mir im Zusammenhang mit seiner Berichterstattung die Augen dafür geöffnet, dass wir es mittlerweile mit einer Generation zu tun haben, die vollkommen anders den Zugang zur europäischen Entwicklung sieht, spürt und findet als diejenigen, die meiner Generation angehören oder als Großteil von uns allen angehören.

Ich bin draufgekommen, wir sind wesentlich bestimmt im Zugang von all dem, was mittlerweile historisch genannt werden muss im Zusammenhang mit der Entwicklung Europas, weil wir viele Stationen auf diesem Weg in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten unmittelbar miterlebt haben, mehr oder weniger sogar versucht haben, einen kleinen Teil dazu beizutragen, dass Europa das wird, was es heute geworden ist.

Hier ist eine Generation, die im Wesentlichen das Werden der Europäischen Union – wenn es gut geht – noch aus den Geschichtsbüchern oder den Erzählungen der Generationen vor ihnen kennt und die in ihrem Denken in einer ganz anderen Kategorie nach vorne geleitet ist.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte da gerne auch ein wenig versuchen anzuknüpfen, nicht zuletzt auch deswegen, weil das mit Sicherheit auch bestimmend sein wird für all unsere Arbeit, egal, wo wir in der Tagesarbeit tätig sind. Das ist letztendlich auch, eine kleine Zusammenfassung aus dem, was wir am gestrigen Tag in Plenum erfahren haben.

In Wahrheit ist die große Herausforderung für die Europäische Union auf mehreren Ebenen zu suchen und zu finden. Auf der einen Seite die Herausforderung im Umgang mit dem Inneren der Europäischen Union, aber auch die große Herausforderung in der Außensicht für die Europäische Union.

Der Umgang mit dem Inneren, und das möchte ich heute noch einmal unterstreichen, weil mir das sehr, sehr wichtig erscheint, besteht zunächst einmal darin, dass wir sehr achtsam sein müssen, dass wir dem Nationalismus und vor allem dem Populismus nicht freien Lauf lassen.

Jetzt weiß ich, das ist relativ einfach ausgesprochen, allerdings, ich glaube, ein ganz wesentlicher Punkt besteht einfach darin, dass wir versuchen, das Protestpotenzial auf europäischer Ebene so niedrig wie möglich zu halten, denn wenn uns das gelingt, dann gelingt es uns mit Sicherheit auch, all den aufkeimenden Entwicklungen, die sich in den verschiedenen Nationalstaaten unterschiedlich zeigen, auch entsprechend Gegenwehr bieten zu können.

Die Frage besteht nur darin, wie kann uns das gelingen? Da bin ich überzeugt davon, dass ein ganz wesentlicher Faktor auf der einen Seite darin besteht, dass wir versuchen, tatsächlich die Europäische Union in ihren Aufgaben und in ihren Herausforderungen so zu gestalten, dass – so wie das gestern formuliert wurde – Europa groß sein muss im Großen, aber sich klein machen soll in den Kleinigkeiten, wo es darum geht, den Einzelnen, den Europäer oder die Europäerin, nicht zu überfordern durch Entscheidungen in Brüssel, die in Wahrheit – und ich sage es jetzt sehr herausfordernd – Brüssel im täglichen Leben des Einzelnen nichts angehen.

Das Beispiel, das gestern gebracht wurde, ist relativ einfach. Es ist tatsächlich nicht zu verstehen, dass Brüssel sich einmengt, auf welche Art und Weise Marmelade produziert wird, oder in welcher Form Olivenöl auf dem Tisch präsentiert wird, während auf der anderen Seite die Frage der Gemeinsamkeit in der Energiepolitik zu wünschen übrig lässt. Das lässt letztendlich auch Misstrauen entstehen, und dort, wo Misstrauen entsteht, meine sehr geehrten Damen und Herren, dort ist es logisch, dass Protestpotenzial entsteht.

Der zweite ganz wesentliche Punkt, und darauf möchte ich heute auch noch einmal einen Wert legen, weil mir das sehr, sehr wichtig und notwendig erscheint auch im Blick zurück, oder in einer Zwischenbilanz für das, was auf europäischer Ebene bis jetzt bewerkstelligt wurde: Europa muss ein wenig selbstbewusster und stolzer werden auf das, was es bereits geleistet hat, denn im wahrsten Sinne des Wortes, und da möchte ich gerne mit Jean-Claude Juncker sprechen, Jean-Claude Juncker hat vor wenigen Tagen gemeint, Europa, so wie es sich entwickelt hat, ist in Wahrheit zu einem unglaublich tollen Exportartikel geworden, nämlich, dass es gelungen ist, im Laufe der zurückliegenden Jahre und Jahrzehnte, seit dem Wort „Nie wieder Krieg“ von den Gründervätern einfach eine große Erfolgsgeschichte zu schreiben, die im Zusammenhang mit Frieden und Freiheit auf diesem Kontinent steht.

Vielfach ist es nicht zu verstehen, dass das nicht zu mehr Selbstbewusstsein und vor allem zu mehr Stolz für Europa geführt hat.

Der zweite Punkt, die gesamte Frage der Außensicht und die Aufgabe Europas in der Konstellation in der Welt. Ich habe schon angesprochen die gesamte Frage der Bewältigung der Friedenspolitik. Europa hat mit Sicherheit eine ganz wesentliche Aufgabe darin geleistet, diesen Kontinent stabiler und friedlicher zu machen. Allerdings die Aufgabe ist mit Sicherheit noch nicht bewältigt, denn Europa hat eine große Aufgabe insbesondere in der Friedensmission am Westbalkan zu erfüllen. Das ist mit Sicherheit eine große Aufgabe, um am Friedensprojekt dieses Kontinents noch intensiver und kontinuierlicher weiterzuarbeiten.

Der zweite ganz wesentliche Punkt ist die gesamte Frage des wirtschaftlichen Wettbewerbs im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung auf diesem Kontinent und mit der Wettbewerbssituation, in der letztendlich Europa in der gesamten Welt steht. Die 7 % der Weltbevölkerung, die derzeit Europa besiedeln mit ungefähr 25 % der Weltwirtschaftskraft, das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist heute ein Faktum, allerdings wir dürfen nicht übersehen, dass dieses Faktum sich in zehn, zwanzig Jahren vollkommen anders zeigen wird, und das, was Frau Dr. Biffl berichtet hat aus ihrem Arbeitskreis, das lässt schon einige ganz entscheidende Fragen offen im Zusammenhang mit dem, wie wird sich Europa in Zukunft in diesem internationalen, weltweiten Wettbewerb auch bewähren können.

Der letzte Punkt, um das nochmals kurz anzusprechen, nämlich die gesamte Krise Ukraine–Russland. Ich glaube schon, dass Europa gerade auch angesichts dieses Krisenherdes sich bewusst sein soll, dass es vielleicht in Zukunft eine Brückenfunktion im Zusammenhang mit den gesamten Hegemoniebestrebungen Russlands ausüben soll und kann.

Ich weiß schon, dass natürlich wir hier am Rande eines sehr gefährlichen Konflikts spazieren, allerdings ich glaube auch, dass, wenn dort und da das eine oder andere Mal man sich äußerst zögerlich auch in der Beurteilung der Vorgangsweise der Europäischen Union jetzt ausdrückt, dass es allerdings trotzdem wichtig und notwendig ist, den Weg der Verhandlungen und alternative Wege zum Krieg zu beschreiten.

Ich möchte es auch hier noch einmal ausdrücken mit Jean-Claude Juncker, der vor wenigen Tagen gemeint hat, Soldatenfriedhöfe haben wir auf europäischem Boden mehr als genug, daher ist es wichtig und notwendig, in Alternativen zu denken und vor allem in Alternativen zu handeln.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich wollte das nur ganz kurz einleitend zu diesem zweiten Tag sagen in einer Mixtur von einer Zusammenfassung des gestrigen Tages und vor allem den Versuch, das eine oder andere Mal auch einen kleinen Blick von meiner subjektiven Warte nach vorne zu wagen, weil ich glaube, dass wir mit Sicherheit bei den jetzigen Referenten wesentliche neue Aspekte erfahren werden, wobei ich gleichzeitig auch Ihnen, Exzellenz, herzlich danken möchte, und vor allem auch unser Mitgefühl ausdrücken möchte.

Sie sollen wissen, dass wir von Seiten Niederösterreichs bereits eine Reihe von Hilfsmaßnahmen gestartet haben, um diese große Katastrophe in Ihrer Heimat ein wenig schneller zu bewältigen, und ich weiß das nicht nur für Niederösterreich, sondern auch von anderen Bundesländern und der Republik, und ich möchte Ihnen hier von dieser Stelle aus alles erdenklich Gute wünschen für die kommenden Tage, Wochen und Monate, für die kommende Zeit, weil auch mit dem Rückgang des Hochwassers, das wissen wir aus eigener Erfahrung, ist erst der Neubeginn für eine neue Herausforderung gestartet, denn letztendlich, all die Schäden müssen aufgearbeitet werden, und die Chance muss erarbeitet werden, wieder neue Hoffnung zu schöpfen.

Herzlichen Dank und alles Gute!